

KOMMENTAR

Umstrittene Katzen-Abgabepaxis im Tierheim

Eine Frage des Respekts

VON ALEXANDRA BUCK

Menschen, die ein Tier aus dem Tierheim zu sich nach Hause nehmen, gebührt Respekt. Gerade die älteren Tiere haben zuweilen schlimme Dinge wie Verlust oder Gewalt erlebt und oft ist viel Zeit und Arbeit nötig, ihnen klar zu machen, dass nun alles gut ist. Deshalb müssen die Tierheim-Mitarbeiter jedem dieser Menschen dankbar sein. Und doch ist es aus denselben Gründen wichtig, den Hunden und Katzen jedes weitere Leid zu ersparen.



wird angeführt, in anderen Tierheimen sei man lockerer eingestellt und wesentlich freigiebiger.

Die Maxime der Bielefelder, das Risiko auf Null minimieren zu wollen, ist nachvollziehbar. Genauso legitim ist die Einstellung, der Katze ein paar Jahre Freiheit zu gönnen, obwohl das in Straßennähe gefährlich ist.

Es ist also vollkommen verständlich, dass die Tierheimleute genau hinschauen, wem sie einen ihrer Schützlinge anvertrauen. Gerade das Bielefelder Tierheim ist über die Grenzen der Stadt hinaus dafür bekannt, dass die neuen Herrchen, Frauchen (und Dosenöffner) und deren Lebensverhältnisse genau unter die Lupe genommen werden.

Die Redaktion haben zahlreiche Leserbriefe, Kommentare und E-Mails erreicht, in denen sich Betroffene ihrem Ärger darüber Luft machen – denen etwa eine Katze verwehrt wurde, mit der Begründung, man wohne zu nah an einer viel befahrenen Straße. Zuweilen

Wenn man mich fragen würde, ob ich im schlimmsten Fall bis an mein Lebensende eingesperrt sein möchte, oder mit einem gewissen Risiko leben, würde ich das Risiko wählen.

Die Alternative ist ein Leben in ewiger Enge, das Katzenhaus in der Senne ist ständig überfüllt. Immer wieder werden Aufnahmestopps ausgerufen, teilweise leben die Tiere auf der Toilette des Tierheim-Personals.

Ein Albtraum – besonders für Einzelgänger, die ihre Ruhe haben wollen und im Gedränge fast wahnsinnig werden. Das hat nichts mehr mit Respekt zu tun. Die Achtung vor einem solchen Tier gebietet es, ihm die Freiheit zu gewähren. Das Tierheim-Team sollte seine Vergabepaxis dringend überdenken.

alexandra.buck@ihr-kommentar.de

Vor einem Jahr wurde der Kesselbrink eröffnet

Bürger haben es in der Hand

VON ARIANE MÖNIKES

Plätze und Parks gibt es viele in Bielefeld. Den Jahnplatz, den Siegfriedplatz, den Nordpark, den Bürgerpark, den Botanischen Garten. Und den Kesselbrink. Über ihn ist viel diskutiert worden in den vergangenen Jahren. Mit 12,4 Millionen Euro habe die Stadt viel zu viel Geld in die Umgestaltung des Platzes vom Busbahnhof und Parkplatz zum neuen Treffpunkt mitten in der Stadt ausgegeben. Brauchen würde ihn ohnehin niemand. Die Kritiker sind mittlerweile verstummt. Der Kessel lebt. Und er tut der Stadt richtig gut.

Klar, viele Bielefelder sorgen sich, befürchten, der Platz entwickle sich zum Drogenumschlagplatz. Die Polizei greift durch, ist vor Ort, zeigt Präsenz, ermittelt verdeckt. Das muss sie auch. Eltern kommen hierher mit ihren Kindern, ältere Menschen sind dort, die ei-

nen Spaziergang machen. Ein Platz der Generationen, ein Platz für Menschen aus der ganzen Stadt ist entstanden. Und die sollen auch weiterhin kommen. Die Müllprobleme hat die Stadt schnell in den Griff bekommen, die Graffiti an der Skater-Anlage gehören dazu – die Schmierereien auf den Beton-Bänken eher nicht. Skater aus ganz Deutschland haben die Halfpipes für sich entdeckt. Bis in die Nacht hinein fahren sie, haben Spaß. Sie sind es, die von Bielefeld erzählen, die Stadt bekannt machen in der Szene. Davon profitiert Bielefeld.

Wie wird sich der Kesselbrink weiter entwickeln? Es sind die Bielefelder, die es jetzt in der Hand haben. Sie beleben ihn, machen ihn zu dem, was er ist. Der Platz hat noch mehr Potential, man muss nur hingehen.

ariane.moenikes@ihr-kommentar.de

ZUM SONNTAG

Mehr drin

VON PASTOR ULRICH POHL

Wenn ich meine alte Spiegelreflexkamera und die Objektive aus dem Schrank hole, dann wissen schon alle Bescheid!“, erzählt mir eine Mitarbeiterin. „Dann geht die Familie in Deckung. Ich fotografiere doch so gerne. Aber irgendwie komme ich nur im Urlaub dazu. Da ist mehr drin: Zeit und Muße die Menschen und Dinge um mich herum ganz anders wahrzunehmen. Und was mir besonders gut gefällt, was mich bewegt, anrührt, was in meinem Alltag ein Stück Urlaub sein kann, das nehme ich auf. „Irgendwie doppelt“, sinniert sie, „als Bild aber auch so innerlich irgendwie. Ach, Sie wissen bestimmt, was ich meine!“



chen, Schlösser, historische oder moderne Bauwerke welcher Art auch immer, Menschen, Landschaften und selbst den eigenen Garten, Blumen oder Tiere von einem anderen Blickwinkel aus betrachten und begerne. Aber irgendwie komme ich nur im Urlaub dazu. Da ist mehr drin: Zeit und Muße die Menschen und Dinge um mich herum ganz anders wahrzunehmen. Und was mir besonders gut gefällt, was mich bewegt, anrührt, was in meinem Alltag ein Stück Urlaub sein kann, das nehme ich auf. „Irgendwie doppelt“, sinniert sie, „als Bild aber auch so innerlich irgendwie. Ach, Sie wissen bestimmt, was ich meine!“

Ja, ich weiß, was Sie meint, und Sie liebe Leserinnen und Leser wahrscheinlich auch: Im Urlaub, da ist mehr drin. Mehr Zeit für mich und meine Lieben, mehr Sehen, mehr Hören, mehr Fühlen. Urlaub ist die Zeit im Jahr, die einlädert, die Alltagsstaktung zu entschleunigen oder dem eintönigen Alltagsstaktung zu entfliehen. Urlaub ist die Zeit, in der wir einen anderen Blickwinkel einnehmen können. Die Zeit, in der wir Kir-

chen, Schlösser, historische oder moderne Bauwerke welcher Art auch immer, Menschen, Landschaften und selbst den eigenen Garten, Blumen oder Tiere von einem anderen Blickwinkel aus betrachten und begerne. Aber irgendwie komme ich nur im Urlaub dazu. Da ist mehr drin: Zeit und Muße die Menschen und Dinge um mich herum ganz anders wahrzunehmen. Und was mir besonders gut gefällt, was mich bewegt, anrührt, was in meinem Alltag ein Stück Urlaub sein kann, das nehme ich auf. „Irgendwie doppelt“, sinniert sie, „als Bild aber auch so innerlich irgendwie. Ach, Sie wissen bestimmt, was ich meine!“

E-Mail: ulrich.pohl@bethel.de

Tschüss, Papa Ipke

Universität nimmt nach 25 Jahren Abschied von Roboter-Vater Wachsmuth

VON ALEXANDRA BUCK

■ Bielefeld. Mit Professor Ipke Wachsmuth verlässt ein prominenter Wissenschaftler die Universität Bielefeld. Nach mehr als 25-jähriger Amtszeit als Professor für künstliche Intelligenz hat er sich gestern im Hörsaal mit einer letzten Vorlesung von Studenten, Freunden und Weggefährten verabschiedet – und sich als Roboter geoutet.

Unter dem Titel „Roboter wie ich“ sprach Wachsmuth über ethische Gesichtspunkte im Zusammenhang mit künstlicher Intelligenz. Darf man einen Roboter alte Menschen pflegen lassen? Schließlich kann er keine echte Zuwendung geben? Muss die Zuwendung überhaupt echt sein? Das ist sie bei Menschen schließlich auch oft nicht.

Ipke Wachsmuth, der die Technische Fakultät an der Uni mit aufbaute, ist der Mitschöpfer des berühmtesten Roboters der Universität. Avatar „Max“ ist ein virtuelles Wesen in Menschengestalt. Was Max so besonders macht, ist, dass er auf den Menschen reagiert. Er verfügt über Sensoren und eine Wissensdatenbank, die regelmäßig erweitert wird. Ein netter Kerl, der sich den Namen seines Gegenübers merkt, Fragen stellt, mit dem man sogar spielen kann. Derzeit arbeitet Max unter anderem als Führer im Heinz-Nixdorf-Museumsforum in Paderborn, einem Computermuseum, erklärt die Ausstellung und plaudert mit den Besuchern.

Wachsmuths Nachfolger ist Professor Dr. Stefan Kopp. Kopp studierte bei seinem Vorgänger Naturwissenschaftliche Informatik. Sein Studium schloss der 40-Jährige 1998 ab. Avatar Max wurde ab 1999 im Rahmen von Kopp's Dissertation erschaffen. Nach seiner Promotion 2003 arbeitete Kopp als Post-Doktorand in der Northwestern University in Evanston, USA. Von 2004 bis 2008 arbeitete er in derselben Funktion an der Bielefelder Universität. 2008 übernahm er die Leitung der Arbeitsgruppe Social Agents im Exzellenzcluster Kognitive Interaktionstechnologie (CITEC).

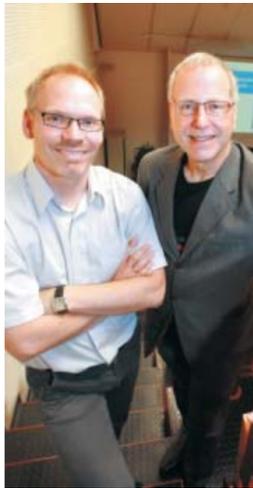
Kopp tritt in fachlich große Fußstapfen (siehe Kasten). Doch Ipke Wachsmuth hat nicht nur einen fantastischen Job gemacht – auch menschlich hat er sein Team bereichert. Professor Mario Botsch, Dekan der Technischen Fakultät, stellte Wachsmuth in seinem Vortrag als sympathischen und lebenswerten



Künstlich, aber nett: Avatar Max ist Ipke Wachsmuths berühmteste Schöpfung.

Lebemann dar, der schnelle Autos schätzt und einem Schluck guten Whiskeys nicht abgeneigt ist. So lässt sich jedenfalls die Wahl des Abschiedsgeschenks erklären: Eine doppelte Whiskyverkostung. Es handelt sich um eine U-30-Verkostung, weil Wachsmuth aber schon 64 ist, hat man sich für die doppelte Variante entschieden.

Nahtlos ins Rentnerdasein übergehen wird Wachsmuth nicht. „Unsere Türen stehen ihm immer offen“, sagt Stefan Kopp. Darauf wird Wachsmuth zurückgreifen müssen. Schließlich bleibt ihm die typische Tätigkeit frisch gebackener Rentner verwehrt. Im heimischen Garten, sagt er, hat er nichts zu suchen. So wird er wohl des Öfteren auf seinen Zweitwohnsitz auf Norderney ausweichen.



Kennen sich schon lange: Stefan Kopp, Ipke Wachsmuth. FOTO: ZOBE

INFO

Sein Schaffen

- ♦ Wachsmuth lehrte, nach Tätigkeiten an der Universität Osnabrück, der Northern Illinois University (USA) und bei IBM Deutschland, seit 1989 Künstliche Intelligenz an der Universität Bielefeld.
- ♦ Er war dort 1990 Gründungsmitglied der Technischen Fakultät, Mitinitiator zweier Sonderforschungsbereiche und Direktor des Zentrums für interdisziplinäre Forschung.
- ♦ Maßgeblich beteiligt war er am Aufbau des Exzellenzclusters Kognitive Interaktionstechnologie (CITEC)

Das letzte Tablett läuft vom Band

Uni-Mensa schließt nach 39 Jahren / Studentenwerk verkauft fast 29 Millionen Essen

VON ARIANE MÖNIKES

■ Bielefeld. An der Uni Bielefeld ist jetzt eine Ära zu Ende gegangen: Nach knapp 39 Jahren hat am gestrigen Freitag die alte Mensa ihren Betrieb eingestellt. Fast 29 Millionen Essen sind dort verkauft worden, täglich waren es in den vergangenen Jahren bis zu 5.000, sagt Günther Remmel, Geschäftsführer des Studentenwerks.

Das letzte Tablett bekam Ulrich Vogel, Finanz-Dezernent der Uni. Hähnchengeschnetzeltes in Champignonrahmsauce, Spätzle, feines Möhrengemüse und einen Muffin gab's zum Abschied. „Mein Leibgericht“, sagt der 65-Jährige. Er war von Anfang an Gast der Mensa, zunächst als Soziologie-Student, später dann als Mitarbeiter der Uni. Vogel hat noch viele Erinnerungen an die Anfangsjahre. „Einen Nachschlag gab es immer“, sagt er. Currywurst und „Pommes Schranke“ zählten zu seinen Lieblingsgerichten. Aber auch

wenn Spätzle oder Nudeln auf dem Speiseplan standen, stellte er sich in die Mensa-Schlange. Es hätte kaum einen Arbeitstag gegeben, an dem er nicht von seinem Büro aus die vier Stockwerke runter zur Mensa gegangen sei. „Ich hatte es nicht weit“, sagt Vogel. „Und ge-

schmeckt hat das Essen auch.“ Am 29. September 1975 hatte die Mensa eröffnet, erster Gast war der damalige Uni-Rektor Professor Karl-Peter Grote-meyer. Butternudeln „Bolognese“, Kopfsalat in Cocktailsauce und Fruchtojoghurt war damals das erste Essen, was vom

Band lief. 1,50 D-Mark mussten Studenten dafür zahlen.

In all den Jahren habe die Mensa nur einmal für einen längeren Zeitraum schließen müssen, sagt Remmel. In den 1990er Jahren musste der Schornstein gereinigt werden, zwei Wochen lang blieb die Mensa zu. „Sonst lief immer alles glatt“, sagt Remmel. Zwei Handwerker haben sich in der Mittagspause aber immer bereit gehalten, falls die Förderbänder streiken würden.

Am Montag eröffnet dann die neue Mensa im X-Gebäude. Uni-Rektor Professor Gerhard Sagerer bekommt das erste Tagesmenü: Seelachsschnitte mit Broccoli-Soße. Auch Ulrich Vogel wird ab kommender Woche in dem 130 Millionen Euro teuren Uni-Bau essen, allerdings nur bis Jahresende: Dann geht er in den Ruhestand.

Die nostalgischen Tablettspenden die Gäste am Freitag gegen eine Spende für die Kindertafel in der neuen Mensa übergibt mitnehmen.



Geschnetzeltes und Möhren: Studentenwerk-Geschäftsführer Günther Remmel überreicht Ulrich Vogel das letzte Tablett. FOTO: ANDREAS ZOBE

BRIEFE AN DIE REDAKTION

Wir waren nicht erstaunt

■ „Botschaft im Ratscafé geschlossen“, meldete die NW am 2. Juli 2014. Dazu schreibt Roswitha Hölker von der ZWAR-Gruppe Bielefeld-Mitte, die sich vor allem mit der Begründung für die Schließung auseinandersetzt:

Uns hat es nicht sonderlich erstaunt, dass die „Botschaft“ im Ratscafé schon nach kurzer Zeit wieder geschlossen werden musste. Wer sich in solch abwertenden Worten über seine Gäste, speziell ältere Gäste, äußert („wir sind das alte Ratscafé-Publikum nicht losgeworden, es gab zu viel Friedhofsatmosphäre“), darf sich nicht wundern, wenn keiner mehr kommt.

Wir haben selbst die Erfahrung gemacht, wie wenig erwünscht ältere Gäste waren, wir wurden unfreundlich behandelt und die Serviceleistungen waren unzureichend. Es gibt sicherlich verschiedene Geschäftsideen und jeder Betreiber ist frei in seinen Geschäftsentscheidungen. Aber öffentlich ältere Gäste zu diffamieren, empfinden wir als ungehörig. Jeder Betreiber sollte sich über jeden Gast freuen und ihm durch sein Verhalten zeigen, dass er herzlich willkommen ist.

Wir wünschen uns für die Zukunft einen Betreiber, der die alte Ratscafé-Tradition wieder aufleben lässt und das Ratscafé wieder ein Ort wird, wo Junge und Ältere sich wohlfühlen können.

Roswitha Hölker  
Zwar-Gruppe Bielefeld-Mitte  
33602 Bielefeld

Der falsche Kaiser

■ Die Nummer 380 unserer Reihe „800 Fakten über Bielefeld“ (NW, 14. Juli 2014) berichtete davon, dass im Jahr 1881 der Vertrieb von Kaiser-Natron begonnen habe. In den Text hat sich leider ein Fehler geschlichen, auf den uns Leserin Dagmar Linnert aufmerksam gemacht hat. Vielen Dank dafür.

Da wäre mir doch heute Morgen fast mein Frühstücksbrot in den Tee gefallen, als ich in dem 380. Bielefeld-Jubiläumbericht über den Beginn des Vertriebes von Kaiser-Natron der Firma Holste im Jahr 1881 las: „Da regierte noch Wilhelm II.“ Oh nein, da regierte er noch nicht, sondern sein Großvater Wilhelm I. Erst als im berühmten „Drei-Kaiser-Jahr“ 1888 Wilhelm I. starb und nach nur 99 Tagen Regierungszeit auch sein an Kehlkopfkrebs erkrankter Sohn Friedrich, kam Wilhelm II. auf den Thron. Da seine Mutter Victoria die älteste Tochter der Queen Victoria von England war, war er deren Enkel.

Dagmar Linnert  
33611 Bielefeld

Leserbriefe geben ausschließlich die Meinung des Verfassers wieder. Die Redaktion behält sich sinnwährende Kürzungen vor. Fassen Sie sich bitte kurz. Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Einem Teil unserer heutigen Ausgabe (ohne Postbezieher) liegt folgender Prospekt bei:

Unsere Kunden belegen oftmals nur Teilausgaben für ihre Prospekte. Daher kann es vorkommen, dass Sie heute den untenstehend genannten Prospekt nicht vorfinden.

Weitere Fragen beantworten wir Ihnen gerne!  
Telefon (05 21) 5 55-6 26  
oder Fax (05 21) 5 55-6 31

